Morgen-Ausgabe
No. 375 — 61. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Zweites Beiblatt
Mittwoch, 13. August 1913

Rückblick auf die dritte Internationale Konferenz für Krebsforschung.

Ueber die Ergebnisse der in Brüssel vom 1. bis 5. August abgehaltenen Krebskonferenz schreibt Professor Dr. A. Pinkuß im „Berliner Tageblatt":

Als die Erste internationale Krebskonferenz vor nunmehr sechs Jahren unter dem Vorsitz des verstorbenen Professors v. Leyden stattfand, war die Erforschung und Bekämpfung dieser schweren Volkskrankheit noch in ein tiefes Dunkel gehüllt. Mit um so größerer Genugtuung können wir auf den Verlauf der soeben beendeten Konferenz, die unter dem Vorsitz des Professors Debaisieux in Brüssel abgehalten wurde, zurückblicken. Wenn wir auch noch von dem Endziel der völligen Aufklärung weit entfernt sind, so haben doch die diesmaligen Ergebnisse gezeigt, daß der Kampf gegen die Krebskrankheit in ein verheißungsvolles Stadium getreten ist und den Forschern, die aus so vielen Ländern zusammengekommen waren, um über ihre Forschungen in gemeinsamem Gedankenaustausch zu berichten, reichliche Anregungen zu erneuten Arbeiten geboten. Mit Recht hat uns der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses der Internationalen Vereinigung für Krebsforschung, Herr Ministerialdirektor Professor Kirchner, dessen Teilnahme an der Konferenz ein erneuter Beweis für das Interesse der obersten Medizinalbehörde Preußens war, bei der Eröffnung der Konferenz den Wahlspruch Gottfrieds v. Bouillon, als er in den Kreuzzug zog, „Dieu le veut" zugerufen: Das Vertrauen auf die Errungenschaften dieser Konferenz soll uns zu erneutem Kampf gegen den Krebs anspornen.

Wie zu erwarten war, stand im Vordergrund der Erörterungen die **Behandlung des Krebses mit der Radium- und Mesothoriumbestrahlung.** Als ich im März vorigen Jahres in der Berliner Medizinischen Gesellschaft und dann später im September auf dem internationalen Frauenärztekongreß in Berlin (wohl als erster) meine Erfahrungen mit der Mesothoriumbehandlung des Krebses mitteilte und zwei klinisch geheilte Fälle von Gebärmutter- und Brustkrebs vorstellte, konnten diese Erfolge wohl zu weiteren Heilversuchen ermutigen; ihre Grenzen schienen aber immerhin beschränkt und berechtigten zu weitgehender Skepsis in bezug auf die Dauer der Resultate. Wie anders lauten die Ergebnisse, die wir inzwischen gewonnen haben! Danach haben wir es nicht mehr mit einer bloßen Palliativmaßnahme zu tun. Wir wissen jetzt, daß es mit der richtig und zweckmäßig ausgeübten Bestrahlung gelingt, Krebsgeschwüre völlig zur Vernarbung zu bringen, die mit ihnen verbundene Jauchung und Blutung zu beseitigen, die Auflagerung und Vernichtung selbst tiefer gelegener Krebswucherungen herbeizuführen. Natürlich handelt es sich dabei nur um die Beeinflussung einer örtlichen Erkrankung, und da wir wissen, daß die Krebserkrankung nicht nur an der Ursprungsstelle ihrer Bildung nach mehr oder wenig langer Zeit zu Rückfällen führt, sondern auch es mit sich bringt, daß während der Entwickelung der Wucherung an einer Stelle Krebszellen an entfernter gelegene Stellen des Körpers auf dem Blut- oder Lymphwege transportiert werden, um dort früher oder später eine neue Krebswucherung entstehen zu lassen, so müssen wir erst das Resultat nach Verlauf mehrerer Jahre abwarten. Es ist aber jedenfalls jetzt eine von allen Seiten anerkannte Tatsache und eine Errungenschaft der weiteren Ausbildung der Bestrahlungstechnik, daß es gelingt, die örtliche Krebsentwicklung ohne Beschädigung gesunder Gewebe und Organe radikal zu vernichten, selbst in solchen Fällen, die der chirurgischen Entfernung des Krebses nicht mehr zugängig sind.

Allerdings gehören zu der erfolgreichen Ausübung dieser modernsten Behandlungsmethode weitgehende Erfahrungen und Kunstfertigkeit, um einerseits die vollen Erfolge zu erzielen, andererseits die mit der Bestrahlung verbundene Gefahr für den menschlichen Körper zu vermeiden. Nicht jeder, der Mesothorium in hinreichender Menge oder das zur Anschaffung dieses so kostbaren Materials erforderliche Kapital besitzt, sollte glauben, daß er nunmehr auch ohne weiteres die Kunst der richtigen Anwendung besitzt, oder ohne große Mühe diese sich aneignen kann. Zu dieser allseitig anerkannten Behauptung berechtigt mich der Rückblick auf den ersten Beginn meiner derartigen Heilversuche und auf die langsam und nur unter Anwendung größter Vorsicht gewonnenen Fortschritte bis zur Erlangung der jetzigen Kenntnisse in der Applikationstechnik des Mesothorium. Ja, selbst jetzt sind wir noch nicht am Endziel des völligen Ausbaues der Technik angelangt. Wie ich auf der Konferenz betonte, herrscht noch nicht völlige Klarheit unter uns Forschern über die richtige Anordnung und Konzentration des Mesothoriums und über die richtige Wahl der für die gefahrlose Anwendung der Strahlen erforderlichen Metallhülsen, mit denen die Mesothoriumbehälter umgeben werden, um die richtige Strahlenart in ausgiebiger, aber auch gefahrloser Weise zur Anwendung zu bringen; hierzu bedarf es noch weiterer Erfahrung durch gemeinsame Arbeit der Mediziner und Physiker. Wir wissen ferner noch nicht, ob es möglich ist, während der Dauer der ausschließlichen Anwendung der Strahlenbehandlung den etwaigen Eintritt eines Transportes losgelöster Krebszellen in entferntere Körpergegenden zu verhüten, und ob nicht die sofort und schnell ausgeführte Operation in dieser Beziehung der Strahlenbehandlung überlegen ist und bleibt. Wir müssen schließlich auch berücksichtigen, daß zur erfolgreichen Anwendung der Strahlenbehandlung bis jetzt noch sehr große Dosen des Mesothorium oder Radium erforderlich sind. Dieses bedeuten aber nicht nur die Investierung eines nicht unbedeutenden Kapitals, sondern vor allem dürfte der jetzt vorhandene und der in der nächsten Zeit von der Industrie zu schaffende Vorrat des Materials nur für einen geringen Bruchteil der vielen behandlungsbedürftigen Krebsfälle ausreichend sein. In Anbetracht aller dieser Momente hat auch der Standpunkt, den ich in der Konferenz dargelegt habe, allgemeine Anerkennung gefunden, daß nämlich die operative Entfernung des Krebses in allen rechtzeitig zur Erkennung gelangten und der Operation leicht zugänglichen Fällen heute noch das sicherste und kürzeste Mittel zur Beseitigung des Krebses ist, daß aber nach geschehener Operation die Bestrahlungsbehandlung der Operationsgegend längere Zeit hindurch in gewissen Abständen zur Beseitigung der etwa zurückgebliebenen unsichtbaren Krebsreste und zur Verhütung neuer Krebswucherungen angewendet werden soll, wozu naturgemäß nicht so große Dosen erforderlich sind. Alle der Operation nicht mehr zugänglichen Fälle oder solche, in denen die Operation mit großen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden ist, sind das Anwendungsgebiet der sofort eingeleiteten und ausgiebigsten Bestrahlungsbehandlung.

Ein weiteres hervorragendes Ergebnis der Konferenz war die Mitteilung des Berliner Forschers Professor Dr. Caspari und verschiedener anderer, daß es ihnen gelungen ist, durch die Einspritzung bestimmter chemischer Mittel in die Blutadern eine weitgehende Beeinflussung von Krebsstellen beim Menschen zu erzielen. Dieser Weg bietet die Aussicht, nicht allein die nur örtlich wirkende Bestrahlungstherapie zu unterstützen, und ihre Anwendung in weniger großen Dosen erfolgreich zu gestalten, sondern sie vielfach zu ergänzen, indem dadurch die Beseitigung von im Körper schon weithin verbreiteten kleinsten Krebsstellen erreichbar ist. Dieses ist als ein bedeutungsvoller Fortschritt zu bezeichnen, da bisher solche Erfolge nur beim Tierkrebs erreicht werden konnten. Es ist zu wünschen, daß diese Forschungen zu weiteren günstigen Resultaten führen mögen.

Ein nicht minder großes Interesse erweckten die Berichte von Fischera (Rom), Bertrand (Anvers), mir und anderen über die sogenannte Vaccinationstherapie, das ist die Behandlung von Krebskranken mit aus dem eigenen oder einem gleichartigen Krebsgewebe hergestellten Extrakten. Wenn auch die Resultate der Vernichtung von Krebsstellen mit dieser Behandlungsart noch nicht feststehend sind, so ist doch die Möglichkeit einer solchen Vernichtung nicht mehr von der Hand zu weisen. Vor allem aber bietet dieser Weg eine weitere Aussicht, nach erfolgreicher Operation die Bildung von Krebs an der Ursprungsstelle oder anderen Körperstellen verhüten zu können. Bisher waren die Versuche, die mit dieser Behandlungsart beim Tierkrebs erreichten Erfolge auch beim Menschen anzuwenden, an der Gefahr der künstlichen Erzeugung von sogenannten Impfgeschwülsten gescheitert. Jetzt haben die von Bertrand und mir dargelegten Methoden gezeigt, daß diese Gefahr vermieden werden kann, und uns neue Wege zu weiteren Heilversuchen geboten.

Wichtige Resultate erbrachten ferner die verschiedenen Beiträge zur Frage der Entstehung des Krebses. Mit höchstem Interesse wurde die Mitteilung des hervorragenden dänischen Forschers Professor Fibiger entgegengenommen. Er berichtete unter Vorlegung einer großen Reihe von makroskopischen und mikroskopischen Präparaten über die von ihm beim Rattenkrebs gefundenen Parasiten und über die Art ihrer Wirkung. Ist auch die Aetiologie des menschlichen Krebses noch in ein tiefes Dunkel gehüllt, so bieten doch die Befunde Fibigers einen überaus wichtigen Wegweiser für die fernere Forschung auf diesem Gebiete.

Der Verdacht gegen den Vorbestraften.

Wie schwer es einem einmal Gestrauchelten gemacht wird, wieder hochzukommen, zeigte sich in einer vor der ersten Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts verhandelten Streitsache. Der Fall lag folgendermaßen: Der Kläger Otto S. war früher Verkäufer in einem Kaufhaus und ließ sich dort in Gemeinschaft mit einem Mitangestellten Diebstähle zuschulden kommen. Er wurde sofort entlassen und wurde wegen der Vergehen bestraft. Nach Verbüßung der Strafe bemühte er sich um eine andere Stellung. Er sagte dabei jedem Chef offen, er habe in seiner letzten Stellung gestohlen, wolle aber wieder ein ordentlicher Mensch werden. Die meisten Prinzipale schreckten dennoch vor einer Anstellung des einmal Gestrauchelten zurück, schließlich engagierte ihn die beklagte Manufakturwarenfirma S. mit einem Gehalt von 140 Mark, das sie später wegen der guten Führung und Leistung des Klägers auf 150 Mark erhöhte. Eines Tages war plötzlich ein Kupon Seide verschwunden. Der Verdacht lenkte sich sofort auf den Kläger. Obgleich dieser beteuerte, er habe sich die Ware nicht angeeignet, wurde er entlassen.

In der Verhandlung hob S. hervor, es wäre eine große Torheit von ihm gewesen, wenn er den Kupon genommen hätte; der Diebstahl mußte sofort herauskommen. Die Inhaber der Beklagten machten dagegen den Einwand, der Kläger hätte ihnen beim Engagement nur kleinere Diebereien zugegeben. Hinterher hätten sie erst erfahren, daß er in dem betreffenden Kaufhaus „grob gestohlen" hatte. Einen Menschen, der grob stiehlt, hätten sie niemals engagiert. Der Vorsitzende hielt diesem Einwand entgegen, es sei menschlich erklärlich, wenn ein Gestrauchelter seine Verfehlungen etwas milder schildert. Andererseits hätte sich die Firma sofort bei der früheren Firma über den Kläger erkundigen können. Da das Gericht durch die Prozeßaussichten für den Kläger für ungünstig ansah, riet es der Beklagten, wenigstens etwas vergleichsweise zu zahlen. Der Kläger nahm auch die ihm angebotenen 25 Mark an.

Deperdussin.

Von **Victor Auburtin.** [Nachdruck verboten.]

Paris, im August.

Man weiß noch immer nicht, wo er eigentlich herstammt, aus Brüssel oder Lüttich oder sonst woher; und er selbst hat es vorgezogen, sich darüber nicht auszusprechen. Sicher ist, daß Monsieur Armand Duperdussin vor einigen zwanzig Jahren auf der Brüsseler Weltausstellung auftauchte, wo er vor einem Kinema als Ausrufer stand: „Nur hereinspaziert, meine Herrschaften, Sie werden die kleine Geldausgabe sicher nicht bereuen." Mit dieser Tätigkeit verdiente er sich am Tage vier Francs fünfzig Centimes, und auf dieser finanziellen Basis gründete er seine weiteren Unternehmungen. Er gründete ein literarisches Kabarett, eine satirische Zeitschrift und ein Institut für elektrische Lichtreklame. Es ist ja ganz gleich, was man gründet, Hauptsache ist, daß nur überhaupt etwas gegründet wird, und für einen findigen Kopf sind Literatur und Lichtreklame genau dasselbe.

Ein angenehmes Exterieur kam ihm dabei sehr zustatten. Er bezahlte seinen Schneider nie und konnte deshalb stets sehr sorgfältig gekleidet gehen. Und da er immer tadellos elegantes Schuhwerk trug, hielt ihn seine Welt für einen Kavalier. Denn es ist bekannt, daß der Wechselschieber und die Straßendirne den Wert eines Mannes nach seinen Stiefeln taxieren. Und dann hatte er immer so ein glückliches Lachen, dem kein Mensch widerstehen konnte.

Nach den belgischen Anfängen verschwand er auf einige dunkle Jahre, die er entweder im Kasino von Monaco oder im Zuchthaus verbracht hat. Dann erschien er in Paris und ließ sich von einem guten Freunde bei einigen Banken einführen. Zwar kannte den guten Freund auch niemand so recht, aber das hinderte die Geldmänner nicht, dem vergnügten und so sicher auftretenden Belgier einen Millionenkredit zu eröffnen. Und nun begann die Unternehmerei im großen. Er machte einen umfassenden Seidenhandel auf; gründete eine Fabrik für Motorzykleten und Petroleumboote; ließ Fernrohre konstruieren und warf sich schließlich auf die Aviatik. Zwar verstand er von Technik nichts und weiß vermutlich heute noch nicht, wie man eine Schraube andreht, aber das hinderte ihn nicht, der größte aerotechnische Konstrukteur von Frankreich zu werden und mit verständnisvoller Kennerminene die Aufträge der Staaten entgegenzunehmen. Er richtete Aerodrome in allen Provinzstädten ein und Fliegerschulen und organisierte Wettflüge. Dazwischen und so nebenbei subventionierte er kleine Theater, in denen nackte Tänzerinnen auftreten, und baute Hospitäler, in denen musterhafte Krankenschwestern ihre Pflicht tun.

All das ohne einen Pfennig eigenen Geldes in der Tasche. Jeder Concierge in Paris hatte mehr Geld als dieser Mensch der umgezählten Millionen. Die Banken gaben alle her, was er brauchte, und fragten nicht, was Herr Deperdussin mit dem Gelde machte. Allerdings ließen sie sich der Vorsicht halber von ihm 25 Prozent bezahlen, aber das hatte nur zur Folge, daß er noch zu anderen Geldmännern ging, um diesen Wucher bezahlen zu können. Zuerst verbrauchte er in einem Monat 30 000 Francs, dann zum Schluß fünf Millionen monatlich. Immer hereingeschneit und wieder zum Fenster hinaus. Er wurde Ritter der Ehrenlegion, Mitglied der exklusivsten Klubs; am Mittwoch wurde er von Herrn Poincaré im Elysèepalast empfangen, und am Montag darauf saß er im Gefängnis der Santé.

Man hat berichtet, daß er im Untersuchungsgefängnis zusammengebrochen sei und einen Selbstmordversuch gemacht habe. Aber das ist eine falsche Meldung gewesen. Herr Deperdussin aus Belgien hat seine gute Laune nicht verloren. Die Zeitungen bringen heute sein Bild, wie er über den Hof des Untersuchungsgefängnisses zum Verhör geht. Er trägt einen niedlichen weißen Strohhut und lacht über das ganze Gesicht. Und als die Photographen ihm mit ihren Apparaten zu sehr auf den Leib rückten, schlug er lachend einen leichten Trab an und zwang die Polizisten, die ihn begleiteten, diesen Trab mitzumachen. Lachend über das ganze Gesicht wird er im Zuchthaus verschwinden.

Im Publikum, bei uns Spießern regt sich eine Art von Bewunderung, und man möchte in dem abenteuerlichen Aufstieg und jähen Absturz dieses Mannes so etwas wie ein napoleonisches Genie und ein napoleonisches Schicksal erkennen. Aber das merkwürdigste an dem ganzen Fall ist doch wohl das Milieu, in dem sich das Phänomen vollzog, ist die Frage, wie so etwas inmitten nüchtern geregelter finanzieller Beziehung und inmitten von tausend Auskunftsbureaus möglich war. Die Franzosen sind doch ein so vorsichtiges Volk, so mißtrauisch, so sparsam, daß sie ihre Louisdors am liebsten zinsenlos im wollenen Strumpf aufbewahren. Wie ist es zu verstehen, daß sie immer wieder auf solche Großmäuler hereinfallen, auf die Humbert, die Duez, die Deperdussin? Das ist die einzige wertvolle Erwägung, die der Vorfall bietet.

Leiser Kinder-
Schuhhaus größten Stils
Schul-Stiefel
Unübertroffene Leistungsfähigkeit.
Tauentzien-Strasse 20 Oranien-Strasse 34
König-Strasse 34 Moabit, Turmstr. 50
Leipziger Strasse 65 Friedenau, Rheinst. 14
Oranien-Strasse 47a Neukölln, Bergstr. 7/8
Müller-Strasse 9a
von 4.25 bis 8.50